



Abend-

Zeitung.

273.

Mittwoch, am 15. November 1820.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: E. S. Th. Winkler (Th. Hall).

Ballied für gesezte Leute.

Vernunft, so viel weiß jeder ziemlich,
Die ist ein Ding, das manchmal nützt,
Drum acht' ich's jedem auch für rühmlich,
Der so, wie wir, beim Weine sitzt.
Denn schon an sich ist's hübsch vernünftig,
Das man des Himmels Gaben schätzt,
Und dann so heißt's von uns auch künftig:
Die Leute sind doch fein gesezt.

Verdächtig fällt das Wörtchen freilich
In junger Frauen zartes Ohr,
Die stellen alt sich und abscheulich
Gleich die gesezten Leute vor.
Gewisse Jahre sehen alle
An dem, dem man Geseztheit giebt,
Und, Freunde, glaubt's, in diesem Falle
Ist die Gewisheit nie beliebt.

Doch mögen sie uns Alte schimpfen,
Und auch wohl Trinker obendrein,
Wir können drob die Nase rümpfen
Im Duft von diesem goldnen Wein.
Sie haben für geweihte Flaschen
Nicht Sinn; die Freude auf der Flucht
Bemüht sie tanzend sich zu haschen,
Die uns Gesezte selbst besucht.

Daneben blicken wir natürlich
Hinüber in des Saals Gewühl,
Und manches Mägdlein sink und tierlich
Wird unsrer Augen schönes Ziel;
Doch bis zum Seufzen darf's nicht gehen;
Sonst ging das wohl, doch nimmer jetzt,
Wie auch dort Fuß und Herz sich drehen,
Hier sind und bleiben wir gesezt.

Und wie die Flaschen mehr sich leeren,
Füllt mehr mit Liebe sich das Herz.
Wir lassen jeden nun gewähren,
Das ernste Leben wird zum Scherz.

Doch, Freunde, auch nicht allzu munter,
Sonst übt der Wein ein böses Spiel
Und die Geseztheit litte drunter,
Wenn einer gar vom Stuhle fiel. —

Fr. Laun.

Gegenbemerkung 2c.

(Beschluß.)

Mit meinem Vorwissen habe ich weder Se. Majestät den Kaiser Alexander, noch die russischen Behörden in meiner Erzählung angegriffen, sondern bloß das ohne weitere Anmerkung wieder erzählt, was mir von einer Person mitgeteilt worden, die für mich alle Glaubwürdigkeit hat, deren es bedarf, um ihren Worten zu trauen, obgleich diese keineswegs zu der gebildeten, noch vornehmen Classe gehört. Wenn ich anders meine Verhältnisse zu Se. Maj. dem Kaiser von Rußland, und überhaupt zur russischen Nation, richtig ansehe, so habe ich weder besondere Verpflichtungen gegen den Einen, noch Rücksichten gegen die Andern zu nehmen, als die, welche mir meine Menschenpflicht gegen alle Menschen vorschreibt; so fand ich denn auch die Forderung meines anonymen Gegners nicht ganz passend, meine Anzeige gerade so eingerichtet haben zu sollen, wie es vielleicht Denen am angenehmsten gewesen wäre, die unmittelbar im Interesse Rußlands stehen; nach meiner Einsicht durfte ich bei dieser An-

gelegenheit ganz und gar meiner individuellen Ansicht folgen — und that es. Hätte ich mir Schimpfreden, oder die Anklage Einzelner, oder gar der ganzen russischen Nation erlaubt, so würde ich in den Augen jedes Billigdenkenden im Unrechte stehen; liegt aber in dem ohne Bemerkung Erzählen ein Vorwurf für Einzelne oder Viele, so ist das wahrlich nicht meine Schuld und habe ich es nicht zu verantworten! — So glaube ich auch nicht zu streng zu seyn, wenn ich an meinen Gegner die Forderung gemacht hätte, mit seinen Bemerkungen über meinen Aufsatz wenigstens so lange zurückzuhalten, bis der Herr v. Struve, oder irgend sonst ein achtbarer Mann, der im Interesse Rußlands steht, mich der Unwahrheit oder Uebertreibung überführt hätte, welches nicht geschehen kann, da ich mir auch nicht die geringste erlaubte.

Das Resultat von Pingel's Aussage, sowohl vor der hiesigen Behörde, als vor Sr. Excellenz dem Hrn. v. Struve, wird gewiß zu seiner Zeit bekannt werden; sollten diese Aussagen anders, als die in meiner Erzählung ausfallen — denn ich kann nur für das verantwortlich seyn, was ich wiedererzählte — so wäre mein Verfahren allerdings nicht zu entschuldigen und müßte mir den Tadel jedes Gerechten zuziehn. Bis dahin sehe ich jedem Angriff von bekannten oder anonymen Personen mit Ruhe entgegen und befürchte keinen Nachtheil für mich in der öffentlichen Meinung daraus erwachsen zu sehn, die allerdings auf mich den größten Einfluß haben muß, da ich eine Frau bin, deren Ruf bis dahin — so darf ich hoffen und annehmen — noch in keiner Hinsicht besleckt worden.

Gegen mit Anstand und Mäßigung abgefaßte Anklagen und Angriffe, wie die vorliegenden, werde ich mich mit Ruhe und Würde zu vertheidigen wissen; unwürdige und bloß schmähende aber ganz und gar unbeachtet lassen, da sie sich in sich selbst widerlegen.

So, sei es daß ich in der gegenwärtigen Gegenbemerkung meinen Stoff erschöpft habe, oder mich in keinen Federkrieg mit dem Hrn. J. Taillefass einlassen mag und will, habe ich diesem durchaus nichts auf seinen Aufsatz in den privilegierten wöchentlich-gemeinnützigen Nachrichten von und für Hamburg, No. 255, anders zu antworten, als daß er sich selbst, auf eine fast lächerliche Weise, durch Erzählungen von, in Rußland verübten, Gewaltthaten und Grausamkeiten widerlegt habe, welche die beiden folgenden Nummern dieses Intelli-

genz-Blattes, mit seinem Namen bezeichnet, enthalten.

Möge mir nur das gelungen seyn, was mein Aufsatz eigentlich bezwecken wollte, nämlich vor Ueberschollenen zu warnen und den großmüthigen Monarchen dieses Reichs auf das Schicksal mehrerer Hunderte von deutschen Gefangenen aufmerksam zu machen, die — gewiß ohne Sein Wissen, denn die Weltgeschichte giebt Ihm einen freundlichen Namen — unter Seinem Scepter bisher vergebens nach Freiheit schmachteten! Nicht der Kaiser würde mir zürnen, daß ich nicht besondere Rücksichten gegen Ihn und Sein Volk, sondern nur den Anforderungen des Pflicht- und Menschengefühls bei einer Sache folgte, wovon, nach meiner Ansicht, das Wohl so Mancher abhängt, wenn Ihm je das vor Augen käme, was meine Feder berichtete.

Schließlich ertheile ich einer geehrten Rheingräfin zu E., welche sich wegen dreier Barone v. S. schriftlich in dieser Angelegenheit an mich wandte, auf diesem Wege die Nachricht, daß P. von dem Schicksale dieser drei Herren auf mein genauestes Nachforschen nicht Nachricht zu geben wußte; im Ubrigen beziehe ich mich auf einen Brief, den ich gleich nach Empfang des Ihrigen über Berlin an Sie abgehen lassen, der aber keinen Bescheid enthalten konnte, weil P. noch abwesend war, als ich ihn abgehen ließ.

Hamburg, den 31. Oct. 1820.

Amalie Schoppe, geb. Weise.

D a h i n !

Dahin! dahin! das schöne Bild zerstoßen,
Das, wie ein Engel, freundlich mir genah!
So war's ein Traum, was meine Brust gehoben,
Wie das Bewußtseyn einer edlen That!

Die trüben Blicke schweifen in die Ferne.
An deinen Busen sink' ich, o Natur!
Doch Schmerzen nur beleuchten deine Sterne,
Und weinen seh' ich die bethaute Flur.

Du reiche Mutter! unter deinen Gaben
Kein Heilmittel für ein blutend Herz?
Kein Balsam eine wunde Brust zu laben?
Du bist zu arm für einen solchen Schmerz!

Erbold.

Anekdoten von König Georg III.

Der bekannte Wilkes war dem Könige sehr verhaßt und ihm die Nennung seines Namens und auch die Zahl 45 (die berühmte Nummer des North-Briton) äußerst zuwider. Diesen Umstand machte sich im Jahre 1772 der Prinz von Wallis, damals noch im Knabenalter, jetzt Georg IV., auf folgende Weise zu Nutzen, um sich für eine eben erlittene Züchtigung zu rächen. Er schlich sich leise an das Zimmer seines königlichen Vaters und schrie, so laut er konnte, in die geöffnete Thür hinein: „Hoch lebe Wilkes und No. 45!“ machte sich dann aber eiligst auf die Beine. Dieses Mal machten diese Worte jedoch einen andern als gewöhnlichen Eindruck auf den König, der, statt sich zu ärgern, herzlich über den drolligen Einfall des Knaben lachte.

Der König machte gern Wortspiele, wenn sich eine passende Gelegenheit dazu darbot. Als einstens das Corps der Freiwilligen aus der Hauptstadt und der Nachbarschaft von dem Könige auf Wimbledon Common gemustert ward, war der Offizier, der die Fahne der Abtheilung von Croydon trug, dermaßen im Angaffen Sr. Maj. vertieft, daß er das gebräuchliche Salutiren mit Senkung derselben darüber vergaß. Als der König einige Zeit nachher eine Stadt in Kent passirte, wo ein Corps Freiwilliger in festem Dienst war und die Capitainswache zu Ehren Sr. Majestät in's Gewehr trat, fragte der König: „Von welchem Corps, von welchem Corps?“ worauf der Anführer erwiderte: Croydons Freiwillige, zu Ew. Majestät Befehl. — „So, so,“ sagte der König nun mit Lächeln: ich erinnere mich dessen von Wimbledon her, Ihr zogt damals mit flying (fliegender, aber auch trotgender) Fahne an mir vorüber.

Der für vogelfrei erklärte Buchhändler Daniel Isaac Eaton hatte sich heimlich wieder in's Land geschlichen, wagte es aber nicht, den General-Anwalt oder das Ministerium um Gnade anzusprechen, und beschloß, sich dieserhalb geradezu an den König selbst zu wenden, mit welchem er ungefähr im gleichen Alter war. Sein Vater hatte eine niedere Stelle im Haushalt des Prinzen von Wallis bekleidet und Daniel war hin und wieder ein Spiel-

gefährte des mythmatischen Thronerben gewesen. Diese Umstände, hoffte er, sollten ihm zu Nutzen kommen, und darauf fußend, suchte er Gelegenheit, in dem Hofplatz von Windsor zu der Zeit einen Platz zu gewinnen, wenn der König auf die Jagd zu reiten pflegte. Der König, mit einem außerordentlichen Personen-Gedächtniß begabt, erkannte auf den ersten Blick seinen ehemaligen Spielgesossen, wußte aber nicht, daß er der, von den Gesetzen hart verfolgte, Uebelthäter sey, bis dieser ihm seine Lage und die Gefahr, der er sich ausgesetzt, schilderte. Kaum war dieses geschehen, so beruhigte ihn auch schon der großmüthige Monarch, indem er ausrief: „Sei nur ruhig, sei nur ruhig, ich will schon mit Pitt sprechen!“ und in wenigen Tagen ward ihm Verzeihung zu Theil.

S t r a f e.

Ein Blinder, der an einer Gassenecke saß und das Mitleid der Vorübergehenden ansprach, wurde von muthwilligen Straßenbuben geneckt; im Zorn ergriff er einen Stein und warf ihn auf gut Glück von sich. Statt einen der Schuldigen zu treffen, traf er einen vorübergehenden Polizeibedienten.

Wer hat geworfen? schrie der Betroffene.

„Der da!“ versetzten mehrere Knaben und zeigten auf den Bettler.

Während ging nun der Polizeibediente auf diesen los, faßte ihn an die Brust und brüllte ihn mit den Worten an: Schurke! ich will Ihn in ein finsternes Loch werfen, da soll er acht Tage bei Wasser und Brod sitzen.

„Da bin ich ja schon über funfzig Jahre drin!“ versetzte der Blinde.

Die Umstehenden lachten und der Polizeibediente merkte nun erst, wie blind der Zorn macht.

R. M ü c h l e r.

Im Schneewetter geschrieben.

So wie vom Sturme beherrscht ein Flöckchen das
andere verfolget,
Und in zwei Tropfen denn bald — friedlich
am Boden sich küßt,
Eben so sieht man im Sturme des Lebens die Men-
schen sich jagen,
Und nach karglicher Frist — Frieden sie schließen im
Grab.

Lobesinger.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz: Nachrichten.

Aus M ü n c h e n.

(Fortsetzung.)

Wir wollen nun von den idealischen Höhen der Tragödie zum irdischen Treiben uns wenden, und treffen hier zuerst auf Tssland's Jäger, wo Herr Esclair, als Obersförster Warberger zu Weissenberg, uns freundlich, aber nicht rauh genug, wie wir den Alten doch gewohnt sind, entgegentritt. Auch sein Schrecken bei der Nachricht: Anton habe den Rathes erschossen, dünkte Ref. zu ausdrucksleer. Sehr ausgezeichnet, eine Rückerinnerung an die gute, alte Schule, war Mad. Elise Lang als Obersförsterin. Hr. Kohrs, als Gerichtschreiber Barth, that sich in seinem Lieblingsfache wieder gültig. In Elise von Walberg, als Amtshauptmann, gefiel Herr Esclair nicht, weil er ihn zu hoffen nahm.

In der falschen Schaam als Hauptmann Erlach, sicher eine von seinen sogenannten Force-Rollen, war Hrn. Esclair's Weisells: Ernte glänzend. Die Rolle des Vicomte de Maillac war nicht gut besetzt; sie gebührte unstreitig Hrn. Hampy, der den ähnlichen Charakter, Graf von der Mulde im Rind der Liebe, so trefflich gab und für dieses Fach nicht leicht zu ersetzen ist.

Als Abbé de l'Épée im Taubstummen spielte Hr. Esclair beinahe ganz nach den Einflüsterungen des unterirdischen Gedächtnis: Unterstüfers, und zwar so auffallend, daß man sogar die fragenden Augenwendungen allgemein bemerkte. Allein sein Spiel war demungeachtet so herrlich, daß es jenen Mißstand bei weitem überwog, und mit lautem Beifalle belohnt wurde.

Eine durchaus lobenswerthe Darstellung war die Versöhnung von Mad. Weisenthurn, worin Hr. Esclair als Herr v. Wittburg das wandelnde Gramgemälde war. Paul, Hr. Reinhard, und Mlle. Felicitas, Mad. Tochtermann, bildeten eine heitere Episode in diesem thränenlockenden Stücke.

Der Unbekannte in Menschenhaß u. Neue. Hr. Esclair, entfaltete in der That ein bisher unbekanntes Spiel; diese ganz abgeschlossene, menschenscheue Kälte, das aufthauende Herz in der Unterredung mit dem alten Freunde Horst, wo die Erzählung seiner Leiden das Parterre unter Thränen setzte, und der über alle Schilderung erhabene, tief rührende, in Versöhnung sich auflösende Abschied, nur vom lauten Schluchzen der Zuhörerschaft unterbrochen, bildeten ein vollkommenes Ganzes. Mad. Karl, als Eulalia, stand ihm würdig zur Seite.

Seines Spieles als Kriegsrath Dallner geschah schon oben Erwähnung, nur muß ich hier noch bemerken, daß diesmal — Ref. sah diese Rolle schon öfters von Hrn. Esclair — in dem Augenblicke, wo er, gramgebeugt von dem Verbrechen seines Sohnes, auf dem Stuhle sitzt, umgeben von den Lieben seines Hauses, und den Sohn ermahnet zum Dulden und Tragen, weil er sie einst Alle, Alle wiedersehen wolle, — die Wirkung seiner letzten Worte, wie fremde, wunderbare Laute in das Innerste des ergriffenen Gemüthes drang.

Wegen Unpäßlichkeit des Hrn. Karl hatte Hr. Schneider die Rolle des jungen Dallner übernommen. Warum sie Hrn. Urban nicht zugetheilt wurde, möchte bedauernd gefragt werden.

Die Lustspiele, in welchen Hr. Esclair auftrat, sind; Der Puls — wo er nicht recht ansprechen

wollte — Raphael, von Castelli, als Fürst Chigi, Die Kleinigkeiten, von Steigentesch, worin er ausnehmend gefiel, und Die Zerstreuten (im Zarthortheater, an welchem Abende er auch den Pygmalion gab).

Mit der Wiederholung der Schuld schloß er seine Gastrollen, glänzend, wie er sie begonnen hatte.

Ref. ist aus vorangeschickten Entscheidungsgründen — Recensenten haben eine umgekehrte Gerichtform — der hier accreditirten Meinung, daß Herr Esclair der berühmteste und ausgezeichnetste Tragödienheld, so weit die deutsche Zunge reiche, in Anstandrollen oft zu fein, beinahe kalt, und in fein-komischen Stücken eine glänzende Erscheinung sey. Heil unserer Bühne, daß sie ihn nun besitzt! in solcher Hand, die den Geßler kühn durch die Wogen ruderte, würde das Steuerruder der Regie nicht weichen und nicht wanken, wenn je der einsichtsvolle Herr Bespermann, dem die löbliche Fürsorge der Intendantz es kürzlich anvertraute, einst müde werden sollte, den Stein des Sisyphus zu wälzen. Zu den neuesten Opern, womit wir freudig überrascht wurden, gehören: Die wandernden Komödianten, aus dem Italian. übersetzt von Thlee, Musik von Fioravanti, worin Hr. Fischer als Director Bellerose, für Gesang und ein höchst gelungenes Spiel, mit Recht den lautesten Beifall erndete. Rosalinde und Laurette, die Sängerrinnen, Mlle. Mezger und Mlle. Keger, so wie der Theaterdichter Süßbach, Hr. Staudacher, der im zweiten Akte in einer Arie das Glück des Friedens meisterhaft besang, hatten schwere Aufgaben zu lösen. Die Alpenhütte, von Kozebue, Musik von Kreuzer, gefiel; auch die Verwechslung, ein Singspiel in einem Aufzuge von unserm Sänger Fischer, wurde recht freundlich aufgenommen, wegen der feinsinnigen Zusammenstellung und Bearbeitung der lieblichsten Ideen. Dieß kleine Singspiel besteht nur aus vier Personen: Köschen, Mlle. Mezger, Suschen, Mlle. Wesl, Frit, Hr. Mittermann, und Thomas, Hr. Fischer, dessen Arie, von einem Trommelmarsch accompagnirt, großen Beifall fand.

Heinrich IV. zu Sivry, große Oper in zwei Akten, nach der franz. Erzählung gedichtet von J. J. Sendtner, einem beliebten vaterländischen Dichter, in Musik gesetzt von Jos. Hartmann Stunz, imponirte anfangs; allein der Mangel glänzender Arien, da man nur mehr pikantes dauernd werth hält, wird diese Oper in die Tiefe des Lethe ziehen.

Ueber Adelaide und Comingo, ein musikalisches Drama in zwei Akten, nach dem Italian., mit Musik von Paccini, welche am Maximilianstage bei beleuchtetem Hause gegeben wurde, hat der Ruf schon den Stab der Langweile gebrochen. Sobald Ref. es zu sehen bekommt, will er seine unbefangene Meinung nachtragen. Hier schließt sich der Cyklus des Gesanges.

Ein artiges Lustspiel: Der Friedenstörer, von Karl Thienemann, dem Verfasser der dramatischen Kleeblätter, sollte der Freudenbringer heißen, weil er sehr ergözte; nur Schade, daß der Herr Verfasser die Flügel des Merkur gegen die Schwirgen des Pegasus eingetauscht hat.

Mad. Bredé aus Stuttgart trat am 10. Oct. als Gast in der Rolle der Frau v. Uhlen, in Kozebues eifersüchtiger Frau, mit geringem Beifalle auf. Herr Bespermann, als Regierungsrath v. Uhlen, entzückte uns.

(Der Beschluß folgt.)